

Zweites Kapitel.

Über den Umgang mit Geringeren.

1.

Im siebenten Kapitel des zweiten Theiles dieses Werkes habe ich von dem Betragen des Herrn gegen den Diener und von den Pflichten geredet, welche der Vornehmere zu erfüllen hat, um denen, die vom Schicksal bestimmt sind, in Unterwürfigkeit zu leben, das Dasein leicht und angenehm zu machen. Ich verweise also zuerst die Leser dahin und füge hier nur noch einige Regeln für den Umgang mit solchen Personen hinzu, die zwar nicht in unseren Diensten, aber doch der Geburt, dem Vermögen oder anderen bürgerlichen Verhältnissen nach tiefer als wir stehen.

2.

Man sei höflich und freundlich gegen solche Leute, denen das Glück nicht gerade eine so reichliche Summe zeitlicher Vortheile zugeworfen hat, als uns, und ehre das wahre Verdienst, den echten Wert des Menschen auch im niederen Stande. Man sei nicht, wie die meisten Vornehmen und Reichen, etwa nur dann herablassend gegen Leute von geringerem Stande, wenn man ihrer bedarf, da man sie hingegen verabsäumt oder ihnen

übernützig begegnet, sobald man sie entbehren kann. Man vernachlässige nicht, sobald ein Größerer gegenwärtig ist, den Mann, den man unter vier Augen mit Freundschaft und Vertraulichkeit behandelt, schäme sich nicht, öffentlich den Mann vor der Welt zu ehren, der Achtung verdient, möchte er auch weder Rang noch Geld noch Titel führen. Man ziehe aber nicht die niederen Klassen bloß aus Eigennutz und Eitelkeit vor, um die Stimme des Volkes für sich zu gewinnen, um als ein lieber, leutseliger Herr gepriesen und über andere erhoben zu werden. Man wähle nicht vorzüglich den Umgang mit Leuten von gemeiner Erziehung, um etwa in diesen Kreisen mehr geehrt, mehr geschmeichelt zu werden, und glaube nicht, daß man populär und natürlich sei, wenn man die Sitten des Pöbels nachahmt. Man sei nicht lediglich darum freundlich gegen die Geringeren, um irgend einen Höheren im Range zu demütigen, nicht aus Stolz herablassend, um desto mehr geehrt zu werden, sondern überall aus reiner, redlicher Absicht, aus richtigen Begriffen vom wahren Adel und aus jenem Gefühl von Gerechtigkeit, die über alle zufälligen Verhältnisse hinaus in dem Menschen nur den Wert schätzt, den er als Mensch hat.

3.

Aber diese Höflichkeit sei auch wohl geordnet und nicht übertrieben. Sobald der Geringere fühlt, daß ihm die Ehre, welche wir ihm erweisen, unmöglich zukommen kann, so hält er es entweder für Mangel an Bernunft, für Spott oder gar für Falschheit, argwöhnt, es stecke etwas dahinter, und man wolle ihn mißbrauchen. Sodann giebt es auch eine Art von Herablassung, die wahrhaft kränkend ist, bei der der leidende Teil offenbar fühlt, daß man ihm nur ein mildthätiges Almosen der Höflichkeit darreicht. Endlich giebt es eine abgeschmackte Art von Höflichkeit,

wenn man n
Sprache redet
von dieser Ma
Geschwäh von
bei Personen
wohnt sind.
halten ihren Z
sich dadurch
Die große K
zu studieren

Man
Menschen,
brauchen le
werden un
vermag.

Laß es
nicht entgelte
anläßliche, v
schuldigt hat, u
drecht. Denn
verlezt werde
wollen, sich z
ihnen so ergo
und Aufopfer
weniger aus
künstlicher ve

wenn man nämlich mit Leuten von geringerem Stande eine Sprache redet, die sie gar nicht verstehen, die unter Personen von dieser Klasse gar nicht üblich ist, wenn man konventionelles Geschwätz von Unterthänigkeit, Gnade, Ehre, Entzücken u. s. w. bei Personen anbringt, die an so starke Gewürze gar nicht gewöhnt sind. Dies ist der gewöhnliche Fehler der Hofleute. Sie halten ihren Jargon für die einzige allgemeine Sache und machen sich dadurch oft bei dem besten Willen lächerlich oder verdächtig. Die große Kunst des Umgangs ist, den Ton jeder Gesellschaft zu studieren und nach Gelegenheit annehmen zu können.

4.

Man hüte sich vor zu großer Vertraulichkeit gegen solche Menschen, die keine feine Erziehung genossen haben. Sie mißbrauchen leicht unsere Gutwilligkeit, fordern immer mehr und werden unbescheiden. Man gebe jedem, so viel er zu ertragen vermag.

5.

Laß es den Geringeren in Deinen glänzenden Umständen nicht entgelten, wenn er Dich, so lange Dich das Glück nicht anlächelte, verabsäumt, wenn er Deinen mächtigen Feinden gehuldigt hat, wenn er sich wie die Sonnenblumen nach der Sonne dreht. Denke, daß solche Menschen oft in die Nothwendigkeit verjagt werden, wenn sie mit den Ihrigen leben und auskommen wollen, sich zu krümmen und zu schmiegen, daß wenige unter ihnen so erzogen sind, daß sie Sinn für gewisse feinere Gefühle und Aufopferungen haben und daß alle Menschen mehr oder weniger aus Eigennuz handeln, den die Geschliffeneren nur künstlicher verbergen!

6.

Täusche nicht den Niederen, der Dich um Schutz, Fürsprache oder Hilfe bittet, mit falschen Hoffnungen, leeren Versprechungen und nichtigen Vertröstungen, wie es die Weise der meisten Vornehmen ist, die, um die Klienten sich vom Halse zu schaffen oder in den Ruf der Leutseligkeit zu kommen oder aus Schwäche, aus Mangel an Festigkeit jeden Bittenden mit süßen Worten und Verheißungen überschütten, sobald er aber den Rücken gewendet hat, nicht mehr an sein Anliegen denken! Der Arme geht indes voll Hoffnung nach Hause, glaubt seine Angelegenheit den besten Händen anvertraut zu haben, versäumt alle anderen Wege, die er zur Erlangung seines Zwecks einschlagen könnte und fühlt sich nachher doppelt unglücklich, wenn er sieht, wie sehr er sich getäuscht hat.

7.

Hilf dem, der der Hilfe bedarf. Befördere und schütze die, welche Dich um Hilfe, Wohlthat und Schutz ansprechen, insofern es die Gerechtigkeit gestattet. Aber hüte Dich so schwach zu sein, daß Du durchaus nichts abschlagen kannst! Daraus entstehen zweierlei nachtheilige Folgen. Zuerst, daß Leute von niedriger Denkungsart Deine Schwäche mißbrauchen und Dir eine Last von Verbindlichkeiten, Arbeiten und Sorgen auflegen, die für Dein Herz, für Deine Kräfte oder für Deine Geldmittel zu schwer ist, oder durch welche Du gezwungen wirst, ungerecht gegen andere zu handeln, die weniger zudringlich sind. Und der zweite Schaden. Wer zu viel verspricht, der wird wider Willen zuweilen sein Wort zu brechen genötigt. Ein fester Mann muß auch den Mut haben, eine abschlägige Antwort geben zu können, und wenn er dies auf anständige, nicht beleidigende Art, aus wichtigen Gründen thut und sonst dafür

bekannt ist,
sich dadurch
es freilich nicht
und weißt
nicht werden
was man
hartnäckig

Verlan
Aufklärung
zu leben.
überspannt
ihren Zu
Arbeiten
fordern!
Die beste
mit unen
brauchbar
Zhorheit

Bege
Ansehen
Eubaltem
verächtlich
arbeiten w
verlassen
genug, ein
Nicht zu
was die

bekannt ist, daß er gerecht handelt und gern hilft, so wird er sich dadurch keine Feinde machen. Allen Menschen kann man es freilich nicht recht machen, aber wenn man immer folgerecht und weise handelt, so werden uns wenigstens die Besseren nicht verkennen. Schwäche ist nicht Güte, und verweigern, was man vernünftigerweise nicht zugestehen kann, heißt nicht hartherzig sein.

8.

Verlange keinen übermäßigen Grad von Bildung und Aufklärung von Leuten, die bestimmt sind, im niederen Stande zu leben. Trage auch nichts dazu bei, ihre geistigen Kräfte zu überspannen und sie mit Kenntnissen zu bereichern, die ihnen ihren Zustand zuwider machen und den Geschmack an solchen Arbeiten verleiden, zu denen Stand und Bedürfnis sie aufordern! Das Wort Aufklärung wird oft sehr gemißbraucht. Die beste Aufklärung des Verstandes ist die, welche uns lehrt, mit unserer Lage zufrieden und in unseren Verhältnissen brauchbar und zweckmäßig thätig zu sein. Alles übrige ist Thorheit und führt zum Verderben.

9.

Begegne Deinen Untergebenen liebevoll, ohne Deinem Ansehen bei ihnen etwas zu vergeben! Es taugt nie, wenn die Subalternen sich ihren Vorgesetzten unentbehrlich machen, und verächtlich wird der Chef einer Behörde, der, weil er selbst nicht arbeiten will oder nicht arbeiten kann, sich auf die Untergebenen verlassen muß. Er behält dann nicht Ansehen und nicht Mut genug, einen nachlässigen oder eigenwilligen Beamten an seine Pflicht zu erinnern, sondern er muß sich alles gefallen lassen, was dieser gut findet vorzunehmen oder zurückzuliegen.